

Porträt

„Man muss mit offenen Augen durch die Welt gehen“

Dr. Guido Heineck leitet seit Anfang des Jahres am IAB den Forschungsbereich „Bildungs- und Erwerbsverläufe“. In seinen ökonomischen Analysen geht er gerne Alltagsphänomenen auf den Grund.

„Die Welt ist bunt“ – diesen Satz hat Guido Heinecks Doktorvater ihm mit auf den Weg gegeben. Ein Satz, den der Ökonom beherzigt hat: Er spiegelt sich in seinen Forschungsarbeiten in vielen Facetten wider. „Es ist einfach, Themen zu finden: Man muss mit offenen Augen durch die Welt gehen. Mich interessieren Alltagsphänomene, zu denen es jedoch keine oder nur im geringen Umfang wissenschaftliche Erkenntnisse gibt“, erklärt Heineck, der seit Februar dieses Jahres am Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) in Nürnberg den Forschungsbereich „Bildungs- und Erwerbsverläufe“ leitet. An seiner neuen Aufgabe reizt ihn neben den Forschungsbedingungen am IAB die Nähe zur Politikberatung und zu Entscheidungsträgern: „Das hat man so an Universitäten nicht.“

Heinecks Interesse an ökonomischen Analysen vermeintlich abwegiger Fragestellungen zeigt schon seine Dissertation. Unter dem Titel „Do catholic women with non-smoking husbands earn less in a second job?“ versammelt sie drei seiner Studien aus der empirischen Arbeitsökonomik. Mit ausgewählten Aspekten der Religionsökonomik, des Gesundheitsverhaltens und der atypischen Beschäftigung untersuchte Heineck drei unterschiedlich anmutende Fragestellungen, die nicht gerade dem Mainstream der ökonomischen Literatur entsprechen und daher bisher kaum erforscht worden waren. Hierzu

zählte zum Beispiel der Zusammenhang zwischen Religiosität und Erwerbsbeteiligung von Frauen oder die Frage, ob Raucher in Deutschland weniger verdienen als Nichtraucher, wie dies Studien für die USA bereits belegt hatten.

Für viele Schlagzeilen sorgte der Volkswirt vor fünf Jahren mit einer Studie, die erstmals den Zusammenhang von Körpergröße und Verdienst in Deutschland belegte. Anhand von Daten des vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) in Berlin erhobenen Sozio-oekonomischen Panels (SOEP), einer repräsentativen Längsschnittstudie privater Haushalte in der Bundesrepublik Deutschland, analysierte er, ob sich zwischen unterschiedlich großen erwerbstätigen Personen Verdienstunterschiede ergeben. Das Ergebnis: Zumindest

für Männer zahlt es sich aus, von stattlicher Statur zu sein – ein zusätzlicher Zentimeter Körpergröße geht mit knapp 0,6 Prozent mehr Brutto-Monatsgehalt einher. Dagegen scheint das Einkommen von Frauen in Deutschland nicht von der Körpergröße abzuhängen.

„Was mich interessiert, ist, ob sich ein solches Phänomen in solchen Daten wiederfindet“, erläutert Guido Heineck, der selber 1,85 Meter misst. „Ich konnte mit der Studie allerdings nicht abbilden, warum große Männer mehr verdienen.“ Es gebe lediglich in der psychologischen Forschung Hinweise darauf, dass Körpergröße von Dritten unbewusst mit Stärke, Selbstbewusstsein und Durchsetzungsvermögen gleichgesetzt werde. Dies könne sich zum Beispiel bei Vorstellungsgesprächen oder Beförderungen zum Nachteil von kleineren Menschen auswirken. In einer anderen Studie über den Zusammenhang zwischen Persönlichkeit und Löhnen in Großbritannien stellte Heineck fest, dass es sich im Berufsleben für Männer und Frauen nicht auszahlt, nett zu sein.

Zur Person

Dr. Guido Heineck studierte von 1992 bis 1998 Volkswirtschaftslehre an der Universität Bamberg. Anschließend war er bis 2003 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Bamberg, wo er 2004 auch promovierte. Im Winter 2003/04 lehrte und forschte Heineck an der Ludwig-Maximilians-Universität München, war von 2004 bis 2005 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Österreichischen Institut für Familienforschung in Wien und anschließend als



wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Statistik und empirische Wirtschaftsforschung der Universität Erlangen-Nürnberg tätig. Seit Februar 2009 leitet Heineck den Forschungsbereich „Bildung und Erwerbsverläufe“ am Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Er ist zudem Research Associate des Labor and Socio-Economic Research Center (LASER) der Universität Erlangen-Nürnberg.

„Es gibt eine Selbstselektion nach Persönlichkeitsmerkmalen. Ein verstockter Mensch wird zum Beispiel kein Verkäufer. So etwas weiß man aus dem Bauch heraus, aber es gibt wenige ökonomische Studien dazu“, erzählt Heineck. Eine weitere Frage sei zum Beispiel, wie sich Arbeitslosigkeit auf die Persönlichkeitsstruktur auswirkt. „Hier haben wir mit dem SOEP, das die Risikoeinstellung, Vertrauen und andere Persönlichkeitsmerkmale erfasst, Möglichkeiten dies zu untersuchen.“

„Wo kommt es her, wie schlau jemand ist?“

Seit rund zwei Jahren setzt sich der Ökonom mit dem Thema „Bildung“ intensiv wissenschaftlich auseinander. „Was ich am IAB gerne machen möchte, bewegt sich in diesem Spannungsfeld“, erzählt Heineck, zu dessen Forschungsschwerpunkten die Formation und Rendite von Bildung sowie die kognitiven und nicht-kognitiven Kompetenzen gehören. „Ich werde einerseits gesteuert durch die Neugierde, Dinge zu verstehen, die ich beobachte, und andererseits getrieben durch die Entwicklungen in der Wissenschaft“, erläutert er. „Dass es zum Beispiel Daten gibt, die kognitive und nicht-kognitive Merkmale abbilden, macht es möglich, zu solchen Themen zu forschen.“ Gerade für Ökonomen sei dies allerdings ein eher neues Thema – im Gegensatz etwa zu Psychologen.

Die Ergebnisse der psychologischen Forschung bezieht Heineck daher in seine Arbeiten ein – etwa, wenn es um Antworten auf die Frage geht: „Wo kommt es her, wie schlau jemand ist?“ Den Wissenschaftler interessiert zudem, wie sich dies im Erwachsenenalter auf die Arbeitsmarkterfahrung auswirkt. Ein Thema, mit dem sich sein Forschungsbereich in der neuen IAB-Studie „Arbeit und Lernen im Wandel“ (ALWA) sowie im Rahmen des Natio-

nenal Bildungspanels befasst. „Interessant ist, was wir jetzt mit ALWA herausbekommen“, sagt Heineck. Das Projekt liefert repräsentative und detaillierte Daten zu den Bildungs- und Erwerbsbiografien sowie Testergebnisse zu kognitiven Grundkompetenzen (Lesefähigkeit und mathematische Grundfähigkeiten) der zwischen 1956 und 1988 in Deutschland Geborenen. „Es gibt im Moment keine andere große repräsentative Befragung für Deutschland, die derartige Analysen ermöglicht.“ Ziel ist unter anderem, mit den neuen Daten Zusammenhänge von Bildungszertifikaten, kognitiven Grundkompetenzen und Erwerbsverläufen bei Erwachsenen in einer Längsschnittperspektive zu untersuchen.

„Was mit den Daten des Nationalen Bildungspanels Mitte bzw. Ende nächsten Jahres möglich sein wird, das wird sich zeigen. Es wird die wissenschaftliche Landschaft in den nächsten Jahren umtreiben“, erklärt der Ökonom. In diesem groß angelegten Projekt, das im Oktober 2008 startete, werden Bildungsprozesse und Kompetenzentwicklung vom Kleinkind- bis zum Rentenalter untersucht. Das IAB erforscht dabei in Kooperation mit dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung den Zusammenhang von Bildungserwerb, Erwerbsgeschichte und Kompetenzentwicklung bei Erwachsenen.

Guido Heineck lässt sich zwar nicht nur durch Alltagserfahrungen leiten, „aber die frühkindliche Entwicklung interessiert mich zum Teil auch, weil ich selber zwei kleine Kinder habe“, erzählt er. „Wir sehen, dass sich kognitive und nicht-kognitive Kompetenzen im Erwachsenenalter auf den Arbeitsmarkt auswirken. Daraus ergibt sich die Frage: Wo soll man ansetzen, wenn man darauf einwirken will? Wenn man erst einmal eine bestimmte Persönlichkeit hat, ist das schwer. Das gilt insbesondere für Kinder mit schwierigen Startvoraussetzungen“, erklärt Heineck und verweist auf Forschungsergebnis-

se von James Heckman. Da Ungleichheit weit vor dem Tag beginne, an dem ein Kind in die Schule komme, spricht sich der amerikanische Ökonom und Nobelpreisträger dafür aus, benachteiligte Kinder sehr früh zu fördern. Die ökonomischen Effekte seien dann enorm. Setze die Förderung erst im Jugendalter an, seien die Effekte dagegen minimal; manchmal erzielten solche Programme sogar negative Renditen. „Wir bekommen zunehmend Kinder, die ohne Abschluss die Schule verlassen. Es ist klüger früh anzusetzen. Man kann zwar später reparieren, das ist aber viel teurer“, sagt Heineck.

„Bei der Weiterbildung ist noch viel Luft nach oben“

„Auch das Thema ‚Weiterbildung‘ wird uns im Zuge der demografischen Entwicklung weiter beschäftigen. Es gibt weniger Kinder, wir werden immer älter und die Zuwanderung gestaltet sich nicht so, dass die Erwerbsbevölkerung stabil bleibt. Wir müssen überlegen, wie wir mit der Ressource ‚Ältere Erwerbstätige‘ umgehen“, erklärt Heineck. „In Deutschland haben wir mit dem Dualen System ein Alleinstellungsmerkmal, die berufliche Ausbildung ist wesentlich besser als international. Bei der Weiterbildung ist aber noch viel Luft nach oben.“ Viele Forschungsthemen, so der Ökonom, ergeben sich zudem durch Anfragen von außen.

Heineck möchte sich deshalb nicht auf die eine oder andere Fragestellung festlegen. „Das ist ein kreativer Prozess“, sagt der Jazzfan, der als Schlagzeuger lange selber aktiv Musik gemacht hat. Er ist überzeugt, dass die Ideen nicht ausgehen werden: „Ich versuche, weiterhin mit offenen Augen durch die Welt zu gehen.“ Und die ist bunt.